

Auszug aus dem Protokoll des Stadtrats von Zürich

vom 19. Dezember 2018

1104.

Interpellation von Monika Bättschmann und Markus Kunz betreffend Dienstleistungen und Angebote für ältere Menschen, Beurteilung der heutigen Situation mit den dezentralen Strukturen und den sich daraus ergebenden Doppelspurigkeiten sowie Beurteilung eines Pilotprojekts für die Erprobung einer integrierten gesundheitlichen und sozialen Versorgung und einer an den jeweiligen Sozialräumen ausgerichteten Organisation

Am 3. Oktober 2018 reichten Gemeinderätin Monika Bättschmann und Gemeinderat Markus Kunz (beide Grüne) folgende Interpellation, GR Nr. 2018/392, ein:

Aktuell bieten einzelne Dienstabteilungen (z. B. die Stiftung Alterswohnungen, die Alterszentren, die Pflegezentren, SGD/Spitex) ihre Dienstleistungen für ältere Menschen stadtweit an. Sie sind von der Organisationsform her unabhängig voneinander und arbeiten mit auf die jeweilige Dienstabteilung beschränkten Prozessen. Dies führt dazu, dass die Dienstabteilungen nicht den Sozialraum der einzelnen Menschen im Fokus haben, sondern durch ihre gesamtstädtische Struktur geprägt sind. Das führt nicht zuletzt zu Überschneidungen und Doppelspurigkeiten, aber auch dazu, dass aus Sicht der Einwohnerinnen und Einwohner verschiedene Ansprechpartner für dasselbe Thema zuständig sind. Zwischen den Angeboten in den Quartieren fehlt die organisatorische Nähe und es mangelt an der Orientierung an den Bedürfnissen der älteren Menschen und an der Durchlässigkeit.

Ein gutes Beispiel ist das Thema Wohnen: Heute muss sich jemand bei der Stiftung Alterswohnungen anmelden, wenn er oder sie eine Alterswohnung will. Zu einem späteren Zeitpunkt muss man sich aber auch für ein Appartement in einem Alterszentrum anmelden, damit der Übergang von einer zur anderen Wohnform gewährleistet ist. Die Beratungsstelle Wohnen im Alter informiert und berät die Anfragenden zum Thema Wohnen im Alter, aber weitere Fragen oder Themen müssen dann bei einer anderen Beratungsstelle geklärt werden. Es ergäben sich enorme Vorteile, wenn in einer Anlaufstelle, die dezentral vorhanden sein muss, sämtliche weiteren Informations- und Beratungsbedürfnisse im Alter abgedeckt werden könnten, wie Gesundheit, Ernährung, Finanzberatung, Rechtsberatung, usw.

Eine an den jeweiligen Sozialräumen ausgerichtete Organisation der städtischen Altersangebote würde zu einer verbesserten Ausrichtung an den älteren Menschen in ihrem Lebensumfeld führen. Wir stellen uns dabei Einheiten in jedem Sozialraum, etwa pro Quartier vor, welche alle Angebote für ältere Menschen in der Stadt unter einem Dach vereinen und damit einen niederschweligen und nahen Zugang ermöglichen. Damit könnte nicht zuletzt dem Wunsch der älteren Bevölkerung, in ihrem gewohnten Umfeld alt zu werden und dort die nötige Unterstützung zu bekommen, Rechnung getragen werden.

Während sich bei der Stadt in dieser Richtung noch nicht viel tut, haben einige private Bauträger die Zeichen der Zeit etwas besser erkannt. Mittlerweile wird bei der Planung von grösseren Überbauungen daran gedacht, dem Gewerbe, Einkaufsmöglichkeiten, aber auch Angeboten des Service Public vor Ort einen Standort zu ermöglichen. Dieser Ansatz geht für uns in die richtige Richtung, aber noch viel zu wenig konsequent.

In einigen Gemeinden, auch im Kanton Zürich, sind z. B. Alterszentren tatsächlich als solche zu verstehen, weil u. a. das Wohnen im Alter durchlässig aus einer Hand angeboten wird, aber auch weitere Dienstleistungen, wie zu den Themen, Beratung, Gesundheit, Ernährung, Weiterbildung. So hat Horgen seit 1990 ein Zentrum «Alles aus einer Hand» erfolgreich installiert, das gut funktioniert.

In diesem Zusammenhang bitten wir den Stadtrat um die Beantwortung der folgenden Fragen:

1. Wie stellt sich der Stadtrat zu den eingangs beschriebenen Sachverhalten?
2. Werden bei der Überarbeitung der Altersstrategie aus dem Jahre 2012 Überlegungen angestellt, wie die diversen Anlauf- und Beratungsstellen dezentral, zum Beispiel je Quartier, zu realisieren sind? Kann sich der Stadtrat vorstellen, bei der Überarbeitung der Strategie solche Strukturen, die auf Sozialräume ausgerichtet sind, als Raster zu verwenden?
3. Wie stellt sich der Stadtrat dazu, dass die Angebote für alte und betagte Menschen aus einer Hand angeboten werden? (One-Stop-Shop)
4. Wie stellt sich der Stadtrat zur Idee, eine solche Einrichtung im Sinne eines Pilotprojekts für die integrierte gesundheitliche und soziale Versorgung zu erproben?

Der Stadtrat beantwortet die Interpellation wie folgt:

Zu Frage 1 («Wie stellt sich der Stadtrat zu den eingangs beschriebenen Sachverhalten?»):

Der Stadtrat teilt die Meinung der Interpellantin und des Interpellanten, dass sich das Versorgungsangebot für die ältere Bevölkerung grundsätzlich an deren Sozialräumen – also an ihrem sozialen und geografischen Lebensumfeld – ausrichten sollte, und dass dezentrale Anlaufstellen für die ältere Bevölkerung mit Vorteilen verbunden sein können.

Die heutige städtische Altersversorgung ist für alle Einwohnerinnen und Einwohner zugänglich und auf einem sehr hohen qualitativen Stand. In fast allen Kreisen sind Angebote der Alterszentren, Pflegezentren und der Stiftung Alterswohnungen vorhanden. Diese Institutionen sind an verschiedenen Standorten vernetzt und bieten älteren Menschen Leistungen über die Institutionsgrenzen hinweg. Die Beratungsstelle Wohnen im Alter bietet diverse Informations- und Beratungsleistungen zentral sowie vereinzelt in den Aussenquartieren an. Zudem gibt es quartierbezogen verschiedene private und gemeinnützige Angebote, die ebenfalls Leistungen für die ältere Quartierbevölkerung erbringen.

Es ist richtig, dass die langjährig gewachsene städtische Altersangebotsstruktur vergleichsweise zentral organisiert ist. Dies kann Vorteile bringen im Hinblick auf durchgängige Qualitätsstandards oder Wirtschaftlichkeit der Institutionen, kann aber auch mit Nachteilen für die zu Hause lebende ältere Bevölkerung und deren Angehörige, v. a. im Bereich der Informations- und Beratungsangebote, verbunden sein (z. B. teilweise längere Anfahrtswege, unterschiedliche Fachstellen an unterschiedlichen Orten).

Zu Frage 2 («Werden bei der Überarbeitung der Altersstrategie aus dem Jahre 2012 Überlegungen angestellt, wie die diversen Anlauf- und Beratungsstellen dezentral, zum Beispiel je Quartier, zu realisieren sind? Kann sich der Stadtrat vorstellen, bei der Überarbeitung der Strategie solche Strukturen, die auf Sozialräume ausgerichtet sind, als Raster zu verwenden?»):

Bei der Überarbeitung der Altersstrategie soll das gesamte Altersangebot einschliesslich der Beratungsstellen analysiert werden. Zum Beratungsangebot für die Bevölkerung gehören auch Angebote nicht-städtischer Organisationen (z. B. Pro Senectute), die vielfach bereits heute mit den städtischen Stellen (z. B. Beratungsstelle Wohnen im Alter) kooperieren.

Im Rahmen dieser Gesamtschau kann sich der Stadtrat durchaus vorstellen, grundsätzlich eine vermehrte Orientierung entlang von Sozialräumen zu prüfen. Bei der Erarbeitung der Altersstrategie sollen die relevanten Anspruchsgruppen einbezogen werden; städtische und private Institutionen, aber auch die Bevölkerung. Deren Sichtweise zur künftigen Organisation des Altersangebots wird der Stadtrat bei der Erarbeitung der Altersstrategie ebenfalls berücksichtigen.

Zu Frage 3 («Wie stellt sich der Stadtrat dazu, dass die Angebote für alte und betagte Menschen aus einer Hand angeboten werden? (One-Stop-Shop)»):

Aus Sicht der älteren Bevölkerung ist es von Vorteil, wenn Informationen und Altersangebote möglichst «aus einer Hand», niederschwellig und quartiernah zugänglich sind. Davon würden insbesondere vulnerable ältere Personen mit körperlichen, sozialen oder wirtschaftlichen Einschränkungen profitieren, aber auch Angehörige, die sich teilweise sehr kurzfristig über die vorhandenen Angebote und Möglichkeiten informieren müssen.

Der Stadtrat steht dieser Idee deshalb positiv gegenüber. Eine Weiterentwicklung der städtischen Angebote in diese Richtung muss jedoch auch die Angebotsstrukturen der privaten Anbieter berücksichtigen, die ebenfalls in den entsprechenden Sozialräumen, Quartieren usw. tätig sind.

Zu Frage 4 («Wie stellt sich der Stadtrat zur Idee, eine solche Einrichtung im Sinne eines Pilotprojekts für die integrierte gesundheitliche und soziale Versorgung zu erproben?»):

Der Stadtrat kann sich grundsätzlich vorstellen, eine quartiernahe, dezentrale Einrichtung zu erproben, die wichtige Altersangebote direkt im Haus anbieten kann, mit weiteren städtischen und privaten Angeboten im Quartier vernetzt ist und Synergien nutzt. Bestrebungen in diese Richtung sollen eine Erhöhung der Durchlässigkeit zwischen den Angeboten städtischer und nicht-städtischer Anbieter sowie zwischen den verschiedenen Versorgungssettings (ambulant, stationär sowie Zwischenformen wie Tagesplätze) zum Ziel haben.

Weil sich ein quartiernahes Altersangebot am Lebensraum der Bevölkerung orientiert, wäre dabei auch auf eine «natürliche» Durchmischung zu achten. Dies können beispielsweise Angebote für unterschiedliche Wohn- und Betreuungsbedürfnisse verschiedener Generationen «unter einem Dach» sein bzw. ein Nutzungs-Mix hinsichtlich sozialer, kultureller und gewerblicher Angebote, die z. B. auch für jüngere Quartierbewohnende oder für Migrantinnen und Migranten interessant sind.

Im Rahmen der Überarbeitung der Altersstrategie wird der Stadtrat diese Fragen näher prüfen.

Vor dem Stadtrat

die Stadtschreiberin

Dr. Claudia Cuche-Curti